Keynote der Landesbeauftragten für die Belange von Menschen mit Behinderungen von Simone Fischer

(Walter Kriha) Jetzt freue ich mich sehr, Frau Simone Fischer bei uns begrüßen zu dürfen für die Keynote. Sie ist die Beauftragte des Landes Baden-Württemberg für die Belange von Menschen mit Behinderungen.

Ich habe gestern mal ganz kurz auf ihrer Seite nachgeschaut natürlich, was sie alles gemacht hat, und ich war schwer beeindruckt, wie ich mit dem Scrollen nach unten fast gar nicht mehr fertig wurde. Ich habe gesehen, sie ist nicht nur eine Theoretikerin, sondern war auch praktisch tätig für Behinderte. Das habe ich gesehen. Wenn ich sie heute richtig verstanden habe, ist das Thema "Beteiligung" heute ganz wichtig. Wir sind gespannt, was sie uns darüber sagen wird. Herzlich willkommen, Frau Dr. Fischer.

(Simone Fischer) Einen wunderschönen guten Nachmittag in die Runde. Ich freue mich sehr, hier zu sein. Lieber Professor Zimmermann, vielen Dank für die Einladung. Lieber Herr Professor Roos und Herr Professor Kriha, liebe alle Anwesende.

Ich finde es schön, zum sechsten Mal machen Sie schon diese Veranstaltung und diesen Accessibility Day. Das zeigt ja auch, dass Sie schon einige Zeit an diesen Themen dran sind. Wir kennen uns seit meiner Zeit, als ich beim Städtetag, ich glaube 2015 war das, gearbeitet habe und Sie dort sozusagen angedockt haben und wir gesagt haben, dass bei der Hochschule der Medien sehr viel Gutes passiert.

Ich freue mich, dass sich unsere Wege immer wieder irgendwie in der Vergangenheit gekreuzt haben. Mich würde interessieren von Ihnen - ich glaube, das Thema Barrierefreiheit ist ein Thema, das immer ein bisschen Bezug benötigt. Sie sind schon ganz tief und gerade in der medialen Barrierefreiheit und digitalen Barrierefreiheit dran. Wie viele von Ihnen haben erst jetzt im Studium oder in der Zeit den Bezug zu dieser Thematik erhalten? Und wie viele haben vielleicht auch schon vorher in der Studien- oder der Schulzeit und Kindergarten- oder Kita-Zeit schon Bezug zu Barrierefreiheit und Menschen mit Behinderung? Wer hatte in seiner Kita- und Schulzeit schon Kontakt zu Menschen mit Behinderungen?

Sind doch nicht ganz, aber fast die Hälfte. Ich finde es ganz spannend, denn es ist doch etwas, was uns prägt und unsere Zukunft gemeinsam gestalten lässt, wenn wir auch Nähe und Begegnen erfahren mit Menschen mit und ohne Behinderungen.

Ich möchte gerne meine Keynote unter den Titel stellen: „Wie ist es, in einer Welt zu leben, die nicht für mich entworfen wurde?“

Denn klar ist, einige von Ihnen erleben es natürlich in unterschiedlichster Form jeden Tag. Auch 960.000 Menschen mit Schwerbehinderung leben in Baden-Württemberg. Also nicht so wenige. Aber die Mehrheit davon ist nicht betroffen von Barrierefreiheit, Behinderung und auch Teilhabe und Inklusion.

Daher geht meine Frage auch rhetorisch an diejenigen, die sich vielleicht noch nicht mit dem Thema beschäftigt haben: „Wie ist es, in einer Welt zu leben, die nicht für mich designt ist?“

Ich glaube, dass das ein Punkt ist, der Sie ja tatsächlich in Ihrer Entwicklung und Forschung ganz enorm beschäftigt. Wie können wir eine Welt gestalten, die zwar uns als Menschen auch ohne Behinderung betrifft, aber wie können wir sie auch nutzbar machen für Menschen mit unterschiedlicher Behinderung? Für Menschen, die körperliche oder sogenannte geistige Behinderungen haben, die mobilitätseingeschränkt sind, die Pflegebedarf haben und Menschen, die vielleicht auch aufgrund des Sehens oder Hörens eine Sinnesbehinderung haben, die gehörlos, taub oder eben vielleicht auch beides sind, taubblind sind.

In dem Zusammenhang ist es, glaube ich, auch ein ganz schöner Anspruch dieser Unterschiedlichkeit gerecht zu werden und Formate, Städte, aber eben auch digitale Welten und künstliche Intelligenz so zu nutzen, dass sie ganz vielen Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen gerecht wird.

Ganz oft erlebe ich, dass sich ganz viele Menschen darüber auch schon Gedanken machen, aber sehr selten Menschen, die selbst betroffen sind, beteiligt werden und beteiligt sind.

Und auch in den Nutzerprozessen berücksichtigt sind und ihre Bedarfe und Belange selbst einbringen können.

Wie erlebe ich wirklich als Mensch im Rollstuhl Barrierefreiheit? Oder, wir haben es gerade gehört, wie kann ich Künstliche Intelligenz in Form von Unterstützung von Robotern oder wie auch immer in Zukunft nutzen?

Wie kann ich als Mensch, der sehbeeinträchtigt ist, der blind oder taub ist, wirklich auch digitale Barrierefreiheit erleben? Und wie kann ich mich in der Forschung und Entwicklung auch einbringen? Das bedeutet auch, inwiefern ist die Hochschule barrierefrei, einerseits in ihrer Unterschiedlichkeit in den unterschiedlichen Bedarfen zugänglich, aber auch wie entwickeln wir die Forschung weiter und wo beziehen Sie Menschen ein?

Vielleicht haben wir da nachher noch die Möglichkeit, darüber zu sprechen, ob es ein fortlaufender Prozess ist, dass Menschen dieses Wissen nutzen. Und auch wie diese Repräsentanz oder dieses Wissen und diese Qualität eingebracht werden kann.

Als Beauftragte für die Belange von Menschen mit Behinderungen der Landesregierung bin ich einerseits Ombudsstelle für Menschen, die unterschiedliche Benachteiligungen erfahren in ihrem Leben. Durch Entscheidungen, die auch die Landesebene trifft. Aber es ist gleichzeitig auch meine Aufgabe, die Belange von Menschen mit Behinderungen in die Gesetzgebung mit einzubringen.

Also die Rückmeldungen, die ich aus den Gesprächen habe oder die mir auch Verbände mitteilen oder die wir aus solchen Formaten wie heute mitnehmen. Wo sind Gesetze entsprechend so auszurichten, Landesgesetze, dass sie Barrierefreiheit, auch Selbstbestimmung und die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen abbilden?

Deshalb ist es mir ein wichtiges Anliegen, die Beteiligung von Menschen mit Behinderungen in dem Zusammenhang. Denn auch hier, über Gesetze, aber auch über Ihre Forschung, Ihr Lehren, da schaffen wir Gesellschaft. Wir schaffen Zugänge in unser Leben. Deshalb ist das Motto auch meiner Amtszeit: „Beteiligung schafft Gesellschaft.“ Und einfach Inklusion. Auch in dem Wissen, dass sie nicht immer so einfach ist. Aber an vielen Stellen geht es sicherlich einfacher, als wir es uns manchmal machen.

In dem Zusammenhang glaube ich, dass wir immer wieder auch den Blick darauf werfen, wie wir noch mehr - wenn wir an Smart Cities denken oder auch Smart Homes - die Barrierefreiheit in diesem Zusammenhang noch besser berücksichtigen oder überhaupt berücksichtigen an gewissen Stellen. Professor Roos hatte gerade angesprochen, das Thema autonomes Fahren. Wir rollen gerade eine Infrastruktur aus mit E-Ladesäulen innerhalb unserer Städte und Gemeinden, die sind in keiner Weise barrierefrei.

Von Beginn an mitzudenken in diesem Zusammenhang, dass es E-Ladesäulen gibt, die bedienbar sind, die befahrbar sind und zugänglich sind für Menschen, die den Rollstuhl nutzen oder kleinwüchsige Menschen und Auto fahren, das ist das eine. Aber wir erhoffen uns ja und wissen, dass das autonome Fahren auf uns zukommt. Und dort werden noch ganz andere Personen die Möglichkeit nutzen – hoffentlich auch blinde Menschen – Autos zu fahren. Auch sie brauchen eine Infrastruktur, die darauf ausgerichtet ist.

Ich glaube, das ist der Kern der Sache, wirklich von Beginn an mitzudenken. Das sind Dinge, die wir nicht erst seit heute besprechen. Daher wundert es mich auch an vielen Stellen, dass es dann auch bei der medialen, digitalen Barrierefreiheit immer wieder auch die Nachrüstung nötig macht, die im Vergleich – da sage ich Ihnen auch nichts Neues – oft teurer ist als die Entwicklung von Beginn an.

Und deshalb, glaube ich, leisten Sie auch einen wichtigen Beitrag, weil Sie Ihre Erkenntnisse und Forschungen, die Sie betreiben und auch weitergeben, über Ihre Workshops und Schulungen in das Land und zu den Menschen bringen, die es dann wieder anwenden. Und da müssen Verantwortliche an entsprechenden Stellen offen sein und diese Anregungen auch besser aufnehmen. Denn wir haben an vielen Stellen Gesetze – wir haben die Landesbauordnung, das Gesetz, das die mediale Barrierefreiheit regelt. Aber an vielen Stellen werden sie nicht so umgesetzt und gelebt wie gewünscht.

An vielen Stellen haben wir noch großen Nachbesserungsbedarf. Aber ich bin der Überzeugung, es liegt immer an den Menschen, die diese Gesetze auch umsetzen und leben. Deshalb: Beteiligung schafft Gesellschaft – Einfach Inklusion. Also auch in dem Zusammenhang die Begegnung. Wie können wir erreichen, dass wir besser mitdenken, was Menschen mit Behinderung, im Alter, mit Unterstützungsbedarf eben brauchen in dem Zusammenhang, sodass wir keine entsprechenden Nachrüstungen benötigen.

Ich denke, wir hier sind uns einig, dass die Barrierefreiheit in der unterschiedlichen Form, wie wir sie benötigen, ein Qualitätsmerkmal einer modernen und zeitgemäßen und generationengerechten Gesellschaft ist. Wenn wir Inklusion ernst nehmen, heißt das eben auch gesellschaftliche Zugehörigkeit. Sie ist mehr als Teilhabe. Sie bedeutet, selbstverständlicher Teil der Gesellschaft zu sein. Die UN-BRK gilt seit über 14 Jahren in dem Zusammenhang. Wie gesagt, wir haben Gesetze, an einigen Stellen gilt es sie noch anzupassen, aber an vielen Stellen wird das Recht gelebt, oder gibt es als verbindliches Recht geregelt. Es geht um die Umsetzung.

Und deshalb mein Appell auch in dem Zusammenhang: Wir Menschen mit und ohne Behinderung benötigen Verbündete, Menschen, die mitdenken, die auch fragen, die Expertise abholen und die dann eben auch unsere Zukunft und unsere technischen, baulichen Möglichkeiten so ausrichten. Wenn das ein stückweit auch der Kompass unserer Gesellschaft bleibt, dann können auch alle Bürger\*innen im Normalfall gute Voraussetzungen vorfinden, im Alltag, im Leben, im Smart Home und allgemein gerechte Voraussetzung.

Viele müssen sich heute noch stark damit abfinden, dass sie einfach auf Barrieren treffen, die nicht sein müssen. Seien es Stufen, technische Voraussetzungen, auch im Netz - ich bin gespannt, den Vortrag zum Gaming zuhören in diesem Zusammenhang. Ich glaube, für mich ist das Quartier, die Stadtgesellschaft der inklusivste Kern unserer Gesellschaft. Dort brauchen wir eine Kultur, eine Willkommenskultur, aber auch ein Mitdenken und Mitnehmen alle Menschen. Dort müssen Smart Cities und Smart Homes diesen Anspruch auch abbilden.

Ein weiterer Punkt, der mich in dem Zusammenhang sehr beschäftigt, ist die Repräsentanz von Menschen - ich mag den Begriff "Minderheiten" nicht - aber von Menschen, die eben nicht der Mehrheitsgesellschaft angehören, um dann auch mitzugestalten und mitgestalten zu können. In Baden-Württemberg, unseren Städten, unsere Gemeinden, unserer Wirtschaft, unseren Hochschulen. Und das macht sichtbar, wenn wir repräsentiert sind. Es fordert auf eben auch Normen und Standards zu hinterfragen und zu überprüfen. Weil wir auch mit dem inklusive Design feststellen, dass nicht alle Normen und Standards, die wir gesetzt haben, für alle gelten und für alle gleich sind.

Auch die Normen der Barrierefreiheit sind nicht für alle Menschen mit Behinderung dienlich. Deshalb ist es wichtig, für alle Menschen anständige Voraussetzungen zu schaffen. Das wirkt sich darauf aus – eben auch auf den gesellschaftlichen Anspruch. Das Leben von Menschen mit Behinderung hat viele Facetten: Voller Persönlichkeit und Stolz, Ehrgeiz, Empathie und Witz und Trauer, aber auch Herausforderung – jeder Mensch ist einzigartig. Ich würde Sie bitten, in Ihren Projekten und Forschungen und Arbeitsbezügen, in Ihrem Alltag immer wieder diese Perspektiven mit zu bedenken, damit es auch möglich wird, dass jeder von uns eine Gesellschaft vorfindet, in die er sich einbringen kann und gute Voraussetzungen findet.

Ich wünsche Ihnen einen inspirierenden Accessibility Day, der neue Impulse gibt - auch mir - der uns hilft, erfolgreiche Ideen und Konzepte zu finden, Engagements umzusetzen und an der inklusive Gesellschaft aber auch an den inklusiven barrierefreien Bedingungen weiter zu arbeiten. Lassen Sie uns weiter Tempo machen! In den letzten Jahren sind da schon auch ein bisschen was zurückgeblieben. Wir wollen vorankommen, um ein in jeder Hinsicht barrierefreies Leben führen zu können. Vielen Dank!

(Walter Kriha) Gibt es Fragen an die Frau Fischer vom Publikum? Ich habe das Mikrofon. Ich komme gerne zu Ihnen, jederzeit! Hat jemand Fragen? Gerne, Prof. Weimar.

(Udo Weimar) Vielen Dank, Udo Weimar von der Uni Tübingen. Vielen Dank, Frau Fischer, für diesen inspirierenden Vortrag. Mich stört was. Und zwar dieses Wort "Behinderung". Sollen wir das nicht irgendwie anders nennen? Zumindest mal vielleicht nicht nur einfach "Einschränkung"? Die können ja ganz unterschiedlich sein. Weil „Behinderung“ klingt immer nach Hindernis und Barriere. Das wollen wir ja eigentlich nicht, oder?

(Simone Fischer) Ich finde das immer ganz spannend, dass das immer nicht-behinderte Menschen fragen. Anstatt zu fragen: „Wie wollen Sie denn genannt werden?“ Oder: „Was ist denn Ihr Begriff für das Anliegen?“ Ich glaube, das ist etwas, was wirklich wichtig ist in dem Zusammenhang, dass nicht nicht-behinderte Menschen darüber entscheiden, was der

richtige Begriff ist. Es gibt eine große Diskussion auch in den Communities von Menschen mit Behinderung zu dieser Begrifflichkeit. Ich glaube, wir würden zum Beispiel mit „Einschränkungen“, auch mit „Handicaps“ – das ist so ein ganz netter Begriff – manches vielleicht auch schöner machen, als es ist. Das ist so eine Position mancher oder vieler Verbände, aber auch Menschen.

Ich würde mir wünschen, wir bräuchten diesen Begriff gar nicht. Er zeigt aber einfach auch Vieles. Viele haben mit dem Begriff "behindert" ein Problem, weil er oft als Schimpfwort noch verwendet wird. Daran müssen wir arbeiten. Der Begriff selbst macht eigentlich nur deutlich: Ich für mich kann sagen, ich bin behindert. Ich werde behindert. Aber der Begriff oder das, was man daraus macht, ist das Problem. Wenn der Begriff "Mensch" im Mittelpunkt steht in dem Zusammenhang - vielleicht ist die Ihnen bekannt, es gibt eine ganz interessante Plattform Leidmedien.de - dort ist gerade zum Thema Begrifflichkeiten in diesem Zusammenhang, aber auch ganz viel anderes enthalten.

Das ist sehr spannend, weil es Diskussionen und Definitionen widerspiegelt, die von Menschen sind, die nicht behindert sind oder behindert werden oder eine Beeinträchtigung haben.

(Walter Kriha) Gerne weitere Fragen.

(Udo Weimar) Dann würde ich weiter fragen. Sie sind ja eine Expertin für Menschen, die so zu sagen nur einen kleineren Körperwuchs haben, und vielleicht gelingt uns, die länger sind, nicht immer so genau zu verstehen und wahrzunehmen, was wir da an Barrieren aufbauen. Vielleicht könnten Sie uns ein bisschen was erzählen. Wenn ich als Mensch, der aufsteht, vielleicht mit dem ÖPNV zur Arbeit fährt, dann auf der Arbeit ist --- was könnte ich alles anders machen und lernen, vielleicht anders denken oder fühlen, damit Sie sagen: „Das ist für mich echt Augenhöhe?“

(Simone Fischer) Das ist eine spannende Frage in dem Zusammenhang. Für mich sind natürlich Höhen ein Thema. Also Theken oder auch hohe Fenster eine Herausforderung. Daher schätze ich die Neubauwohnungen mit in der Regel bodentiefen Fenstern. In der Arbeit ist es sicher so, dass es toll ist, wenn ich auch die Küchen nutzen kann und wenn ich mir selbstständig einen Kaffee holen kann. Vielleicht finde ich in ein paar Jahren auch den Roboter, der mir den Kaffee an den Schreibtisch bringt; bis dahin würde ich es schön finden, mir den auch selbst holen zu können. Und danach vielleicht auch noch.

Es sind einfach ganz viele Dinge. Es sind Stufen, die Sie vielleicht zwei Mal nehmen, die nehme ich ein Mal. Einfach diese Punkte. Der Bankautomaten, das finde ich immer ganz spannend. Wenn man in der privilegierten Lage ist, sein Geld verdienen zu dürfen, dann ist es natürlich auch schön, wenn man es abheben kann. In diesem Zusammenhang ist es mir oft nicht möglich. Deshalb schätze ich das Fortlaufen der Technik, dass es in der Zwischenzeit möglich ist, auch mit dem Smartphone zu bezahlen und auch das bargeldlose Zahlen immer besser möglich ist. Da merke ich selbst, wo ich dankbar bin für diese Entwicklung, die wir haben.

Vorher habe ich nur gestreift zum Thema "Standards und Normen und auch DIN-Normen" - das ist vielleicht ein ungewöhnliches Thema, aber wenn wir an öffentliche Toiletten denken, ist es wirklich eine Situation, wo wir auch barrierefreie Toiletten haben, auch nach DIN gestaltet. Für mich ist es sehr schwierig, jedwede Toilette zu benutzen, weil ich auch kaum Waschtische oder Spiegel vorfinde bei der einen Situation. Wenn ich sie dann in der barrierefreien Toilette vorfinde, dann sind mir meistens die Toiletten aufgrund dessen, dass Rollstuhlsitzer umsitzen müssen, viel zu hoch. Oder auch das Schloss ist sehr hoch für mich, manchmal nicht zu bedienen.

Dann kommt man in Situationen, auch in peinliche Situationen, wo man andere Menschen fragen muss, ob sie Wache halten können. Ich habe auch immer Desinfektionsmittel dabei, weil ich ganz selten Waschbecken in öffentlichen Einrichtungen oder Restaurants vorfinde, die ich nutzen kann.

(Udo Weimar) Vielen Dank!

(Walter Kriha) Gibt es noch Anmerkungen oder Fragen? Ich komme!

(Teilnehmer\*in) Vielen Dank für den Vortrag. Ich hätte die Frage, Sie meinten, Sie bekommen Feedback und bearbeiten das Feedback von Bürger\*innen in Ihrem Bundesland: Was wären denn so die ein bis drei größten Barrieren, aber auch die ein bis drei Vorteile oder Verbesserungen, die sich in der letzten Zeit ergeben haben?

(Simone Fischer) Vielleicht kann ich das an Themenfeldern noch etwas aufmachen. Die drei größten Felder, die an mich herangetragen werden, sind die Themen Bildung, also das gemeinsame Lernen und Aufwachsen, dass es Eltern und Kindern immer noch schwer gemacht wird, auch wenn sie den Weg der Inklusion gehen wollen. Es ist schwer, gemeinsam eine Schule zu finden, vor Ort in der Nähe und nicht den Landkreis oder die halbe Stadt mit dem Fahrdienst abfahren zu müssen, um zum nächsten SBBZ zu kommen. Das liegt auch nahe, weil Schule einfach auch ein Landesthema ist und meine Aufgabe sich auf das Land und die Ministerien bezieht.

Das Thema Arbeit ist ein großes Thema. Wie finden Menschen mit Behinderung mit Schwerbehindertenausweis auch Arbeit? Über 6000 Unternehmen in Baden-Württemberg beschäftigen keinen einzigen Menschen mit Schwerbehinderung. Wir haben im Moment etwa 360.000 Menschen im erwerbsfähigen Alter mit einem Schwerbehindertenausweis. Über 7000 davon haben eine betriebliche oder schulische Ausbildung, könnten also auch als Fachkräfte eingesetzt werden mit Schwerbehinderung. Und wir haben fast 900 Akademiker\*innen mit Schwerbehinderung, die arbeitslos sind. Gerade in diesen Zeiten, wo wir überall auch Fachkräftemangel oder Personalmangel, so will ich es nennen, diskutieren, dieses Land leider seit vielen Jahren die Quote nicht erfüllt. Das finde ich bitter, denn in dem Zusammenhang geht uns viel verloren. Das Gemeinsame, das gemeinsame Leben und Lernen, aber auch Arbeiten und Entwickeln. Diese Potenziale, die Menschen mitbringen, die Fähigkeiten zu nutzen, da merke ich, dass Diversitätsdebatten und auch Strategien auch in Unternehmen das Thema Alter und auch Behinderung weniger mitdenken.

Mobilität ist auch ein Thema in dem Zusammenhang. Wir haben gerade auch in den Medien das Mobilitätsgesetz. Das wurde auf den Weg gebracht. Auch da das Thema Barrierefreiheit einzubringen. Aber es kommen auch Rückmeldungen bis hin aus dem praktischen Alltag, die an mich herangetragen werden.

Gleichzeitig ist es gut, dass wir nach den schweren Corona-Jahren auch für unsere Anliegen erleben, dass wir auf der Landesebene den Landesaktionsplan weiterentwickeln, mit unterschiedlichen Handlungsfeldern, auch mit der Beteiligung von Menschen mit und ohne Behinderung, also von Menschen, die sich einbringen und in diesen Handlungsfeldern auch beim Thema Gesundheit, Wohnen und Bildung, aber auch Arbeit, Empowerment und gesellschaftliche Teilhabe – dass dort sich einige Vorhaben auch anstoßen lassen.

Wir sind in diesem Beteiligungsprozess. Zum Herbst werden wir dem Ministerrat ein Paket vorlegen. Dann ist natürlich die Hoffnun,g auch dort einige Dinge umzusetzen.

(Teilnehmer\*in) Hallo Frau Fischer, mein Name ist Matutes (?) vom Deutschen Roten Kreuz Wohnberatung. Ich möchte gerne ein Feedback geben: Vielen Dank für die Engführung oder die Weitung des Themas. Es hat mich bei der Einleitung und der ein oder anderen Stelle einfach ein bisschen gestört, dass man oft über Alter und Barrierefreiheit nachdenkt. Ich glaube, mit Ihrer Einleitung haben Sie gerade nochmal verdeutlicht, dass Barrierefreiheit etwas ist, das von 0-99 oder 120 relevant ist. Ich würde mir wünschen, dass wir den Tag heute so gestalten können, dass wir das mitdenken können, dass es eigentlich in jeder Situation relevant ist, barrierefrei zu denken.

Ich habe die Tage auf LinkedIn einen spannenden Beitrag gelesen, dass eigentlich eine barrierefreie Denkweise uns allen zugutekommt. Mir fällt es immer bei Anträgen auf, bei Behördenanträgen, wenn man da an Sprache denkt, an Leichte Sprache denkt, würde ich mir wünschen, dass diese Anträge leichter gestaltet werden würden. Das wäre es für mich ein großer Vorteil, auch wenn ich nicht unbedingt Leichte Sprache benötige.

Aber das hat mir klar und deutlich gemacht, dass Smart Home nicht erst zur Ruine werden muss, sondern dass schon im Vorfeld mitgedacht werden kann. Vielen Dank!

(Simone Fischer) Danke Ihnen. Ich glaube, das ist der Punkt, 3 % der Behinderungen oder Erkrankungen sind ab Geburt. 97 % sind im Laufe des Lebens erworben. Das zeigt auch die Unabhängigkeit des Alters. Es kann jeden Menschen betreffen.

Ich finde auch, wie Sie gesagt haben: Barrierefreiheit in dem Sinne - manche brauchen sie, sehr viele brauchen sie. Mehr als wir denken. Und diejenigen, die sie nicht brauchen, die profitieren sicherlich auch davon. Von einem Komfortgedanken.

Zum Beispiel auch nutzt jeder mal den Untertitel, weil er das Handy gerade nicht laut stellen kann. Oder jeder benutzt mal den Aufzug und nicht die Treppe. Und auch wenn ich nicht davon profitiere, dann schadet es mir nicht. Die Kostenfrage, das ist auch geklärt, wenn man von Beginn an klug mitdenkt, dann gibt es keinen großen Unterschied.

(Walter Kriha) Ich schaue in die Runde. Ich glaube, die Fragen sind momentan abgehandelt. Dann danke ich Ihnen noch mal für diese schöne Keynote.

Wir haben gerade gehört: Behinderung hat ganz viel mit physischen Schwierigkeiten zu tun, mit Höhen, Erreichbarkeiten, mit Stufen und Stolpersteinen. Jetzt sind wir aber ein bisschen auf einer digitalen Reise. Da stellt sich natürlich die Frage: Was kann denn das Digitale jetzt hier ausrichten, wenn wir viele physische Hindernisse haben? Und da freut es mich sehr, Dr. Yehya Mohamad begrüßen zu dürfen vom Fraunhofer FIT.

Jetzt geht es um Möglichkeiten des Digitalen in einem Bereich, der vielen, – wenn ich in die Gesichter hier schaue, – noch fremd sein wird. Es geht um die Pflege. Aber es gibt ein paar Ältere, die hier schon nicken und Erfahrungen – oft auch leidvolle Erfahrungen – gesammelt haben mit Angehörigen. Und an diese Problematik der älter werdenden Menschen in Deutschland, da genau stößt die Forschungsarbeit von Dr. Yehya Mohamad an.

(Applaus)